

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerverein
Band:	101 (1956)
Heft:	22
Anhang:	Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni 1956, Nummer 4
Autor:	Thürer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

JUNI 1956

22. JAHRGANG NUMMER 4

Jugendbuchpreis 1956

Die Zentralvorstände des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und des Schweizerischen Lehrervereins haben auf Antrag der Jugendschriftenkommission des SLV den Jugendbuchpreis für das Jahr 1956 der Zürcher Schriftstellerin Olga Meyer für ihr im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, erschienenes Mädchenbuch «*Heimliche Sehnsucht*» zugesprochen.

Olga Meyer: «*Heimliche Sehnsucht*»

Es war um die Mitte der zwanziger Jahre, als wir zu Hause ein Schwesterchen bekamen, das wir innigst liebten und das uns Tag und Traum beglückte. Dass es schon bei seinem Auftreten acht Jahre zählte und «Anneli» hieß wie unsere jüngste Schwester, tat der herzlichen Zuneigung zum dunkellockigen Tösstaler Kind keinen Abbruch. Es behielt seine Vorzugsstellung auch, als die Turnachkinder und die Leuenhofer anrückten. Schon damals bedauerten wir, nicht mehr von Annels Geschwistern zu erfahren.

Nach mehr als dreissig Jahren hat uns Olga Meyer diesen Wunsch erfüllt. Mit ihrem jüngsten Werk «*Heimliche Sehnsucht*» ist sie wieder in den Motivkreis ihres ersten Jugendbuches zurückgekehrt, erkennen wir doch in Magdalena Lüssi, der Hauptgestalt der Erzählung, unschwer die älteste Schwester des altvertrauten Annels aus der von Leid geprüften Malersfamilie in Turbenthal. Diesmal aber sind die Eltern, die Verwandten, die Dorfleute, das Tal und was alles zur Geschichte gehört, viel deutlicher gezeichnet: Die zähe Mutter, deren Tatkräftigkeit und Bauernstolz es nicht zulassen, dass die Behörden die halb verwaisten Kinder verdingen. Getrost erfüllt sie ihre harte Pflicht, hält Versuchung und Verbitterung von der Wohnstube fern und ist ihren Kindern ein Vorbild. Den künstlerisch veranlagten, etwas unsteten Gatten hat sie im Leben nie recht verstanden. Menschen, denen das Erschauern im Schönen Lebensbestimmung ist, kann diese tüchtige, nüchterne und rastlose Frau nicht begreifen, und wenn sie schliesslich ihrer Tochter Lena doch den Weg zur Bühne freigibt, so geschieht es aus Mutterliebe. Die seltene Begabung Magdalenas wird auch nicht von ihr, sondern vom Sekundarlehrer entdeckt. Das Mädchen selbst erfährt sie erst, nachdem es durch allerlei Schicksalsschläge gereift ist. Nun erkennt Lena rückblickend ihre Jugendzeit als ein allmähliches Erwachen zur Ehrfurcht vor allem Leben und weiss die Unruhe in ihrem Herzen zu werten als die glühende Sehnsucht, den Mitmenschen ein Stück Schönheit zu schenken, etwas zu geben, was über Zeit und Sorge hinausweist. So tritt Magdalena, ergriffen vom Wissen, dass in letzter Ordnung alle Dinge gut sind, den Weg zum Dienste am Schönen an.

Soweit in kurzen Zügen der Inhalt der Erzählung. Bezeichnenderweise schliesst Olga Meyer ihr jüngstes wie ihr erstes Jugendbuch mit dem Abschied von der

Heimat ab. Die «Wegstrecke der Magdalena Amalia Lüssi» — wie der Untertitel des Buches heisst — reicht also nur bis zur Wende der Töss kurz vor Winterthur.



Liegt darin nicht eine Beschränkung auf das Lokale? Kann eine Erzählung, deren äusserer Rahmen von den Hügelsäumen eines abgelegenen Tales gebildet wird, die Jugend anderer Gegenden fesseln? Wird die Geschichte einem Stadtmädchen mehr bedeuten können als einen an sich bemerkenswerten Einblick in die ihm fremde, dörfliche Welt? Ist — so fragen wir weiter — der Sinn für stilles alltägliches Heldentum bei den Heranwachsenden noch in dem Masse lebendig, wie es Olga Meyer voraussetzt? Denn tatsächlich geschieht hier nichts Aufregendes, Prickelndes, nichts, was uns die Buchseiten in fliegender Hast wenden lässt! Begreift man heute noch die Daseinsberechtigung der sogenannten Dorforiginale, da diese absonderlichen Geschöpfe immer mehr in Anstalten und Heime abgesondert werden? Ist nicht überhaupt die ganze Erzählung irgendwie veraltet, weil sie sich zur Zeit des Bahnbaubaus und der Herrschaft der Baumwollkönige abspielt? Kann also ein Buch, das räumlich und zeitlich dem Erlebniskreis der meisten Jugendlichen fernsteht, zur Auszeichnung empfohlen werden?

Alle diese Zweifel beseitigt Olga Meyer durch ihre ergreifende Kunst, die in einer köstlichen Durchwirkung von Erziehen und Schöpfen besteht. Indem sie das dörfliche Geschehen nicht aus heimatlicher Absicht, sondern um der darin handelnden Menschen willen schildert, löst sie es aus der lokalen Gebundenheit und hebt es auf die Ebene des allgemein Menschlichen empor. So wie

Lena Lüssi empfinden und finden Tausende unserer jungen Mädchen den Eintritt in die bewusste Lebensführung; Gestalten wie die Mutter Lüssi gab und gibt es nicht nur im Tösstal; wer kennt nicht wortkarge, wakere Männer wie den hilfsbereiten Wirt Gujer oder einfache, treue Menschen wie das Fabrikädchen Salome? An der Echtheit der Erzählung ist nicht zu zweifeln. Ebensowenig an ihrem erzieherischen Gehalt. Je verlockender, schreiender eine gewisse wöchentliche Unterhaltungsliteratur in Text und Reklame — vom Kino nicht zu reden — den Heranwachsenden eine sinnenbetörende Scheinwelt vorgaukelt, um so notwendiger sind Bücher im Geiste Olga Meyers. Natürlich, fast unmerklich geschieht hier der Abschied von der Kinderwelt. Lena Lüssi erwartet bei ihrer Fahrt aus der Heimat kein wunderhaftes Leben, trotzdem sie voll der schönsten Hoffnungen ist. Aber Glaube, Arbeitssinn und der Friede des Schönen sind ihr als Dreiklang in der Jugend geweckt worden, und auf Grund solcher Abgestimmtheit wird sie Schein und Sein auseinanderhalten können.

Olga Meyer zeigt durch Lena Lüssi jungen Mädchen den Weg zur Bewährung. Sie tut es auf ihre eigentümliche, schlichte Art, anscheinend ohne besondere Absicht, und doch zittert durch die ganze Erzählung, die man gerne einen Jugendroman nennen möchte, die bejahende Bemühung um den jungen Menschen. Unauffällig, selbstverständlich, oft in Form bürgerlicher Aphorismen, die den Tösstalern in den Mund gelegt sind, werden kostbare Ratschläge ausgestreut. Doch sind diese Weisheiten mehr zu sich selbst gesprochen, sind Benennungen der eigenen Seinsart und werden gerade deshalb vernommen und verstanden. (Hier einige Beispiele: «Man bleibt sich ewig ein Rätsel. Keiner weiß, was er dem andern gibt, was er ihm ist. Über jeden Tag geht wieder eine Sonne auf. Man kann sich das Glück nicht schenken lassen, man muss es sich selbst erschaffen!») Fast auf jeder Seite entdecken wir eine Erkenntnis, aber sie steht nicht mahnend oder fordernd, sie ist verhalten, fast bittend angeboten. Es heißt nicht: du sollst, sondern: du kannst. Olga Meier glaubt an das Gute und wendet sich an den freien Willen des Menschen, im Dienste des Wahren das Gute zu erstreben. Das ist Erziehung im schönsten Sinne.

Olga Meyers Dichtkunst zu loben, ist heute überflüssig geworden. Ihre Liebe gehört dem Kleinen, dem Stillen; sie neigt sich zu den vom Schicksal ungünstig plazierten Menschen, die sie mit gläubigem Lächeln versteht und denen sie das Beste zudenkt. Wäre Olga Meyer eine Malerin, so müsste sie den Kleinmeistern zugerechnet werden, deren Größe in der Ruhe des Unscheinbaren liegt, wie dies der Schluss des Buches kundtut:

«Die Bahn fuhr in grossem Bogen aus der Enge des Tales einer herrlichen Weite und Bläue entgegen, wurde kleiner, immer kleiner — verschwand. Zurück blieb die Stille und in ihr ein Blühen und neues Werden. Ein gelber Schmetterling setzte sich auf einen Stein am Wasser und breitete die schimmernden Flügel aus.» *Hans Thürer*

Das Klischee wurde vom Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

VAN DOLZEN PEASE JOSEFINE: *Das ist die Welt*. Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1956. 67 S. Halbleinen.

Dieses Buch aus Amerika bezweckt, den Kindern im ersten Lesealter zu zeigen, dass jeder Tag, der kommt, ein

herrlicher Tag ist, weil wir auf der riesengrossen rätselvollen, wunderbaren Erde leben. Es tut dies, indem es in Wort und Bild das Wunderbare wenigstens ahnen lässt, was im Text besser gelingt als in den eher schablonenhaften Bildern. Unsere Kleinen, die gern einen Blick von der Stube aus in die weite Welt werfen möchten, finden hier ein offenes Fenster.

F. W.

STEINER ALEXIS und WILHELM JARUSKA: *Kriki, das tapfere Entlein*. Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1956. 63 S. Halbleinen.

Kriki, das tapfere Entlein, kann den Herbstflug nach dem Süden mit Eltern und Geschwistern nicht mitmachen, weil ihm der Fuchs einen Flügel lahmgebissen hat. Kriki befindet sich in einer gefährlichen Lage, denn der Fluss vereist, und der Fuchs wird es bald erreichen können. Im letzten Augenblick aber gelingt Kriki mit Hilfe der Hasen und Vögeln die Flucht in den rettenden Bergsee.

Der Verfasser hat aus der Fabel eine wirklich fesselnde und spannende Geschichte gemacht. Die Illustrationen von Jaruska mögen auf den ersten Blick etwas farbig anmuten. Sie weisen aber einen ganz persönlichen Stil auf und wirken sehr lebendig und phantasievoll.

A. R.

Vom 10. Jahre an

BAUER FRANZ: *Das tickende Teufelsherz*. D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1953. 124 S. Halbleinen. 7. Auflage. DM 3.50.

Die ziemlich anspruchslose Geschichte versetzt uns in das Nürnberg Albrecht Dürers. Doch nicht von Dürer ist die Rede, sondern von Peter Henlein, dem Erfinder der ersten Stahlfederuhr. Der Verfasser schildert Henleins verbissenes Ringen um seine Erfindung, das ihn Weib und Kind vergessen lässt und ihn an den Rand des Wahnsinns bringt. Um den Vater von seiner Besessenheit zu heilen und ihn zu den Seinen zurückzuführen, zertrümmert sein Sohn Christoph das noch unvollkommene «tickende Teufelsherz» mit einem Hammer. Die Tat des Kindes bringt den Vater zur Besinnung und gibt ihm die Kraft, das Werk neu zu beginnen und zu gutem Ende zu führen. Das in Gestaltung und Substanz etwas bescheidene Buch ist von Margrit Wolfinger hübsch illustriert worden.

J. H.

BLÜMCKE KATHARINA: *Das Erbe des alten Doktors*. D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1950. 188 S. Halbleinen. DM 5.80.

Vor mehr als einem Menschenalter hat Peter Rosegger behauptet, es komme einmal der Tag, wo die Menschen aus den Städten herausdrängen, um wieder auf dem Lande zu leben. Also Stadtflucht! In sympathischer Darstellung erleben wir in diesem kleinen Buch, wie sich Stadtkinder am ländlichen Leben erwärmen. Ein Mädchen begeistert sich so sehr für die Natur, dass es sich entschliesst, Ärztin auf dem Lande zu werden. Sie übernimmt damit «das Erbe des alten Doktors». Wir betrachten das Buch als einen Beitrag zur «Heimatkunde» in erster Linie für Stadtkinder bestimmt. An der wackern Anuschi werden besonders die Mädchen sich freuen.

A. F.

ENRIGHT ELIZABETH: *Ringsum rauscht das Meer*. Boje-Verlag, Stuttgart, 1955. 144 S. Kartonierte.

«Ringsum rauscht das Meer» um die kleine Insel Pocknick, und hier ist es, wo das zehnjährige Mädchen Mab, das keinen Vater und keine Mutter mehr hat, bei seiner guten Tante Belinda eine neue Heimat findet. Es ist aber auch alles da, was ein kindliches Gemüt beglücken kann: der Laden von Herrn Bates, das Moor, der Geheimplatz, der Friedhof mit dem Grabstein, auf dem die Kinder lächend zu Mittag essen. Und am letzten Samstag im Mai, da findet Mab auf der Wiese Mutters Messer, da verbirgt sie am Geheimplatz eine Pfeilspitze im Schatzkästlein, da kann der Papagei Cato zum ersten Mal ihren Namen sagen, und bei Fräulein Fish erblüht die Königin der Nacht. So ist alles an dieser tiefgründigen Erzählung echt kindliches Erleben, durchpulst von kerngesunder Phantasie, dargestellt mit der sprachlichen Feinheit einer dichterischen Feder, herzlich, anschaulich, bildreich, voller Zärtlichkeit zum kleinsten Ding und wahr in jedem Wort. Mab ist ein Mädchen, das noch staunen kann. Das liebenswürdige Buch, mit klaren Zeichnungen (der Autorin?) geschmückt und von Edith Kranz-Russell sorgfältig aus dem Amerikanischen übersetzt, macht es einem leicht, an diesem Staunen teilzuhaben.

F. W.

FLODEN HALVOR: Übersetzung aus dem Norwegischen: Marie Morgenstern: *Die «Wölfe» und die Nachbarskinder*.

Verlag Hermann Schaffstein, Köln, 1955. 128 S. Halbleinen. DM 4.80.

Die Knaben und Mädchen (es sind je vier), die auf benachbarten Höfen leben, sondern sich bewusst voneinander

ab, finden aber doch genügend Gelegenheit, einander in grossstuerischer Weise zu necken, bis schliesslich die Not eines harten norwegischen Wintersturmes gemeinsamer Hilfeleistung ruft und die gegenseitige Achtung selbstverständlich werden lässt. Die Charaktere der Kinder sind lebensnah geprägt, und die Atmosphäre eifersüchtigen Geplänkels zwischen den ihre Härte herauskehrenden Knaben und den zur Mitgestaltung drängenden Mädchen ist natürlich, frisch und mit feinem Humor herausgearbeitet.

wpm.

Vom 13. Jahre an

MÜLLER-TANNEWITZ, ANNA: *Die weissen Kundschafter*. Franck-sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1955. 184 S. Halbleinen. DM 6.80.

«Die weissen Kundschafter» sind die Engländer, die Ende des 16. Jahrhunderts auf Betreiben Walter Raleighs zu wiederholten Malen auszogen, um die Ostküste Nordamerikas zu erforschen und die Möglichkeiten zur Gründung einer Kolonie zu studieren. Von ihren Abenteuern, von ihrem ersten Zusammentreffen mit den Indianern und vom Schicksal der jungen Kolonie «Virginia» entwirft die Verfasserin auf Grund authentischer Berichte ein überaus packendes und ergreifendes Bild. Dabei ist sie bestrebt, Licht und Schatten gleichmässig zu verteilen und in der Frage, wer am schliesslichen Zusammenbruch der freundlichen Gemeinschaft zwischen Europäern und Indianern schuld ist, eine menschlich mitführende Richterin zu sein. In der Person des Malers White, der, geistiger Leiter des Unternehmens und überzeugter Verfechter der friedlichen Eroberung, in Virginia Tochter, Schwiegersohn und Enkelkind verliert, verkörpert sich die Tragik der weissen Kundschafter. Nach Aquarellen Whites hat Richard Sapper die wirkungsvollen Illustrationen des Buches gezeichnet. Das Buch, das eine in den Geschichtsbüchern mit einem dünnen Satz erwähnte Tatsache menschlich erhellt und in ihren Einzelheiten dramatisch gestaltet, sei wärmstens empfohlen.

J. H.

von GEBHARDT HERTHA: *Die gefährdete Freundschaft*. Verlag Hermann Schaffstein, Köln, 1955. 86 S. Kartonierte.

Das vorliegende Buch ist eine Backfischergeschichte voller Sentimentalität und Überschwänglichkeit. Doch hat die Verfasserin ein feines Ohr und Auge für die Seelenverfassung des Entwicklungsalters. Grosses Empfindlichkeit paart sich mit burschikosem Gebaren.

Harmlose Neckereien genügen bei Dore, der Heldin, um sie tiefglücklich zu machen. Plump von Gestalt, glaubt sie sich jeden Liebreizes bar. Ein neckisches Spottwort von Freundin und Bruder treiben sie zur Flucht auf dem Rad, wobei sie verunfallt. Auf dem Krankenbett fällt es ihr wie Schuppen von den Augen. Sie erkennt die treue Freundschaft der Kameradin und die ritterliche Liebe des ältern Bruders.

K. Lt.

RUDOLF GEORG: *Daimler und Benz erfinden Motorrad und Auto*. Benziger Verlag, Einsiedeln/Köln, 1955. 160 S. Leinen.

Ein Buch für Buben, die sich um die Entwicklung unserer modernen Fahrzeuge interessieren. Der Weg zum Erfolg war für die Pioniere alles andere als leicht, weniger der technischen Hindernisse als der Quertreibereien der misstrauischen Zeitgenossen wegen. An harter Arbeit, bitteren Enttäuschungen und Versuchen gemeiner Geschäftemacher, den schliesslichen Erfolg in die eigenen Taschen zu münzen, hat es sowohl Daimler wie Benz, die sich sonderbarerweise kaum gekannt haben, nicht gefehlt. Ein Schuss jenes Unternehmertums und der harten Ausdauer dürfte auch unserer Jugend gut tun.

wpm.

KUHN FRANZ (Übersetzer): *Die Räuber vom Liang Shan Moor*. Verlag Carl Überreuter, Wien/Heidelberg, 1955. 314 S. Halbleinen. Fr. 9.15.

Zur Zeit des prachtbenden, politisch aber unfähigen chinesischen Kaisers Hui Tsung (1100—1126) sammelten sich unter der Führung Sung Kiangs Tausende von Unzufriedenen und Unterdrückten in einer Bande, die schliesslich sogar den Thron bedrohte, bis der Kaiser die Rebellen begnadigte und sie für des Reiches Sache einzuspannen wusste. Wie das Vorwort sagt, gehört dieses Räuberepos zur chinesischen Nationalliteratur. Aber ohne die Aufklärung durch den Übersetzer würde kaum ein europäischer Leser in dieser ermüdend endlosen Aufzählung von Banditenstreichen «das Volksbuch» der Chinesen vermuten. Man ersetze versuchsweise die asiatischen Namen durch schweizerische! Gleich splittert der fremde Firnis ab und entblösst den geringen ethischen Gehalt der Erzählung. Erfreulich dagegen sind die lebendigen Illustrationen von Willy Widmann.

H. Th.

MELCHERS URSSA: *Renate und Bill in Schanghai*. Schaffstein Verlag, Köln, 1955. 110 S. Kartoniert. DM. 4.50.

Die deutsche Rechtsanwältstochter Renate und ihr Freund Bill, Sohn eines englischen Bankiers, verbringen in Schanghai abenteuerreiche, aber im ganzen doch recht glückliche Jugendjahre. In ihr sorgenloses Dasein bricht der Zweite Weltkrieg mit seinen grausamen Wechselseitigkeiten. Bill entgeht auf gewagter Flucht der Internierung in einem japanischen Konzentrationslager, Renate muss nach dem alliierten Sieg mit ihrer Familie in die noch nie gesehene deutsche Heimat zurückkehren.

Die Verfasserin schöpft aus eigenem Jugenderleben und weiss, wie in ihren andern Chinabüchern ein sehr anschauliches Bild vom Reich des Ostens und seinen Bewohnern, vor allem von Schanghai, zu zeichnen. Leider lässt sie in der Rückschau des Erwachsenen ihre jungen Helden etwas gar altklug daherreden und in ganz unkindlicher Weise überlegen und handeln. Trotzdem sei das von Walter Rieck hübsch illustrierte Buch, das in sympathischer Weise für gegenseitiges Verständnis zwischen Völkern und Rassen eintritt, empfohlen.

J. H.

NIEMEYER WILHELM: *Gefährliche Rheinfahrt*. Georg Westermann Verlag, Braunschweig, 1955. 216 S. Kart., Rücken: Leinen. DM 4.80.

In einer Zeit, da im Basler Grossen Rat über die Beliebtheit der Personenschiffahrt Basel—Rotterdam gesprochen wird, darf man annehmen, dass die «Gefährliche Rheinfahrt» auch am Oberrhein und in seinem Einzugsgebiet auf Interesse stossen kann. Das Buch versetzt uns um mehr als ein Jahrhundert zurück. Wir erleben die Schwierigkeiten, denen die Rheinschiffahrt anfänglich begegnet. Besonders die Fuhrleute befürchten die Konkurrenz des neuen Verkehrsmittels. Zukunftsgläubige Alte und Junge erleben den Sieg der Technik. Sie glauben an ihre Mission: Die Völker einander näher zu bringen. Niemeyer vermittelt unaufdringlich viele historische und technische Einzelheiten.

A. F.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

WISPLER LEO: *Alwin und die Wunderlampe*. Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg, 1950. 187 S. Kartoniert.

Eine Schar Kinder, halb noch im Märchenalter lebend, macht Bekanntschaft mit Dieben und kauzigen Menschen und erlebt dabei tolle Dinge. Die Erzählung ist eine Kreuzung zwischen Kriminalgeschichte und Märchen — und zwar eine sehr bedenkliche Kreuzung. Diese süßen Kinderchen entpuppen sich als unschlagbare Helden, springen mit dem Polizisten ärger um als Kasperli im Theater und führen hochtragende Reden, um die sie jeder Fuchsmaior beneiden könnte. Die Erwachsenen aber sind fast durchwegs närrische Figuren, die von den Jungens und Mädels glatt in den Schatten gestellt werden. Wie fahrlässig der Verfasser mit der Seele des jugendlichen Lesers umgeht, zeigt sein häufiger Missbrauch der Bibel zu Witzzwecken:

S. 21: «Gott, Tom, du bist immer wie in der Religionsstunde. Der reine Jünger Johannes.»

S. 49: «Dein Kötter kukt ja aus den Augen wie Johannes der Täufer!»

S. 61: «Trotzdem jammerte der Krämer wie Hiob in der Bibel, denn er war ein entsetzlicher Geizkragen.»

S. 122: «Und es wird ihm gehen wie Joseph, als seine Brüder ihn in den Brunnen schmissen» — «Gott, Gustel — du immer mit deinen Gruselgeschichten!»

S. 175: «Und die Handorgel spielte eine Tusche. Und es war sozusagen der jüngste Tag angebrochen.»

Diese Beispiele dürften genügen! Solch albernes, ja gefährliches Geschreibsel ist von unserer Jugend fernzuhalten!

H. Th.

SMOLIK HANS WILHELM: *Schwalbenschwanz und Pfauenauge*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1955. 72 S. Halbl.

In einer Zeit, da es auf dem Büchermarkt wimmelt von Abenteuergeschichten aus fremden Welten, fühlen wir uns besonders hingezogen zu einem Büchlein, das uns fesselnde Abenteuer aus der Welt der Schmetterlinge schildert. Diese elfenhaften Geschöpfe, die schon Carl Spitteler zum Sinnen und Dichten angeregt haben, sind leider — im Zeitalter der Schädlingsbekämpfung — selten geworden. Smolik erweist sich als ein scharfer Beobachter, dem die Gabe eigen ist, seine Wahrnehmungen anschaulich und liebevoll zu schildern. Die prächtigen farbenfrohen Bilder von Hedda von Krannahls verdienen ein spezielles Lob. Kurzum: ein erfreuliches Loblied auf unsere «Sommervögel».

A. F.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

RÖNNE ARNE FALK: *Die Höhle des Robinson*. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1955. 184 S. Halbleinen. DM. 5.80.

Hat Robinson wirklich gelebt? Hier ist die Bestätigung. Als Robinson ist darnach der schottische Seemann Alexander Selkirk zu betrachten, der von 1704 bis 1709 während vier Jahren und vier Monaten in völliger Einsamkeit auf der kleinen Insel Mas-a-Tierra vor der Westküste Chiles lebte. Wie es heute auf dieser Insel aussieht und was man dort auf den Spuren Robsons erleben kann, erzählt der Verfasser überaus frisch und anschaulich und bekräftigt es mit zahlreichen photographischen Aufnahmen. Allem Anschein nach lässt sich dort auch heute noch ein recht abenteuerliches Leben führen. Und was uns Schweizer besonders berührt: ungefähr zwei Drittel der 500 Einwohner von Mas-a-Tierra stammen von einem Schweizer Siedler und seinen Söhnen ab. Das Buch hat es an sich, die jugendlichen Leser zu packen und zu begeistern.

F. W.

SCHÖNEMANN GERHARD: *Störtrupp am Staudamm*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1955. 152 S. Halbleinen.

Als «Störtrupp am Staudamm» betätigen sich drei Jungen und ein Mädchen, in der Absicht, den Bau eines Stauses zu verhindern oder wenigstens zu verzögern. Dieses aktuelle Thema wird hier von allen Seiten angeleuchtet, sprachlich gewandt behandelt und dramatisch geschickt ausgewertet. Allerdings ist die Spannung, besonders gegen den Schluss hin, stark auf äußerlichen Effekt angelegt. Was die drei Jungen unternehmen, entspringt offenbar mehr der Abenteuerlust als der Heimatliebe. Sie geben denn auch den Kampf schon recht früh auf. Immerhin findet man genügend Stellen, die tiefer gehen. Der alte Trinker Gäßler hat sogar etwas von einer tragischen Figur. Die Zeichnungen von Heiner Rothfuchs überzeugen durch ihre Klarheit.

F. W.

F. A. SCHWAB: *Drei auf eiserner Spur*. Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1956. 222 S. Halbleinen. Fr. 7.50.

Dieses Buch will speziell die österreichische Jugend auf eine lebendige Art mit der Entwicklung und der Technik des Eisenbahnwesens vertraut machen. Drei Jungen, denen es gelungen ist, ein Eisenbahnunglück zu verhüten, dürfen mit der Bahn ihr Heimatland kennen lernen. Sie bringen aber auch eine Menge exakter Kenntnisse mit nach Hause. Die lebendige Darstellung erinnert an ähnliche Schriften, wo die Tatsachen, in eine Handlung verwoben, den Jungen nahegebracht wird (wie u. a. im solothurnischen Heimatkundebuch). Auch die bahnbefreundeten Schweizerbuben werden sich von den drei Österreichern gerne mit auf die eiserne Spur nehmen lassen.

A. F.

SCHIFFERS HEINRICH: *Wen die Wüste ruft*. Ehrenwirth Verlag, München, 1955. 207 S. Halbleinen. DM. 6.80.

Der Leser merkt es schon nach wenigen Seiten, dass diese afrikanischen Abenteuer auf wirklichen Erlebnissen beruhen. Der Verfasser, ein Lehrer und Geograph, hat hauptsächlich das Tibesti-Bergland mehrmals bereist. Er fußt weitgehend auf der Darstellung des deutschen Arztes Gustav Nachtigal «Sahara und Sudan» (Berlin, 1879). Die klare, objektive und fesselnde Darstellung bringt dem Leser zum Bewusstsein, dass weder Abenteuerlust noch Geld genügen, um die Wüste zu bezwingen. Die Schilderung Schiffers und die Zeichnungen von A. Heinen bilden einen wertvollen Begleitstoff zum Geographieunterricht.

A. F.

SILL PETER: *Die weisse Gemse*. Matterhornverlag Bremen I, 1946. 256 S. Leinen. Fr. 10.50.

Schon die plumpen, jeden künstlerischen Schwunges baren Illustrationen stimmen bedenklich; angewidert aber fühlt man sich vor allem von der Schnuddrigkeit, mit welcher der Verfasser die Tiere vermenschtlicht. Statt vieler Worte einige Beispiele! S. 49 spricht ein Mauerläufer über seinen verstauchten Schnabel: «Er ist das kostbarste, leider auch das empfindlichste Betriebskapital eines Mauerläufers. Wollen gleich ausprobieren, wie weit der ganze Apparat noch funktioniert». Oder S. 121: f: flirtet die weisse Gemse Ria mit dem letzten Steinbock, namens Sebastian: «Sehen Sie sich den Kopfputz von unsern (!) Gemsenherren an! Einfach süß! Himmlisch!» Sie machte dazu einen verzückten Augenaufschlag und fuhr mit der Zungenspitze erst ins linke, dann ins rechte Nasenloch. Darauf strich sie eifrig mit der Zunge auf ihrem Kleid herum, wobei sie sich wohlgefällig betrachtete. Sebastian trat wieder näher, sah sich Ria noch genauer an und wiederholte ihr ins Gesicht: «Donnerwetter, strammes Mädel!» Ria schielte zu Boden und steckte ein Bein in den

Mund. Nach einiger Zeit sagte sie schnippisch: «Ach, Sie alter...» Und so weiter! Quatsch folgt auf Kitsch und Kitsch auf Quatsch! Wir verzichten!

H. Tb.

WEISS-SONNENBURG HEDWIG: *Pflaumenblüte und Kai Lin*. D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1955. 128 S. Halbleinen. DM 3.50.

Pflaumenblüte ist die Tochter eines armen chinesischen Reisbauern, die, von den Eltern verkauft, längere Zeit im Hause eines reichen Kaufmannes dient, später wieder heimkehrt, bald aber in Not und Angst das Elternhaus für immer verlässt und zuletzt bei Kai Lin, ihrem Gefährten, als dessen Frau ihr Glück findet. Die Erzählung ist sprachlich und inhaltlich sorgfältig abgewogen. Sie führt ans Herz und bereichert gleichzeitig das Wissen um die Lebensart und den Lebensraum chinesischer Menschen. Die Gespräche haben allerdings eher europäischen Einschlag. Dafür geben die Zeichnungen von Nikolaus Plump das chinesische Milieu deutlich wieder.

F. W.

SCHMID KARL: *Der Gletscher brennt*. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, 1955. 148 S. Halbleinen. DM 3.80.

Island, welch seltsames und geheimnisumwittertes Land! Kein Wunder, dass es zwei deutsche Studenten darnach verlangt, sich den immer wieder Unheil bringenden Vulkan Vatnajökull, der inmitten der Gletscherwelt brodelt, aus der Nähe zu besehen. Zusammen mit zwei ebenso wissbegierigen Einheimischen nehmen sie wider den Rat der ängstlichen Inselbewohner den harten Kampf gegen die launischen Elemente auf und kehren schliesslich nach vielerlei Strapazen und nachdem sie dem Unhold in den Rachen geblickt haben, zurück. Das Buch liest sich sehr spannend und vermittelt darüber hinaus wertvolle Einzelheiten über das Leben der Isländer und die Struktur der Insel selbst.

wpm.

STANGE-FREERKS M.: *Admiral Karpfanger und sein Sohn*. D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1955. 352 S. Halbleinen. DM 9.80.

Die in dieser sehr schönen, neuen Seefahrergeschichte meisterhaft charakterisierte, imponierende Hauptfigur, Admiral Berend Jacob Karpfanger, ist eine geschichtliche Persönlichkeit von bedeutendem Format aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auf den beiden von der Stadt Hamburg gebauten Schwesterschiffen «Kaiser Leopold» und «Wappen von Hamburg» geleitete der berühmte Hamburger Kapitän zur Zeit der Piratenkriege Walfänger ins Nordmeer und Handelsschiffe zu spanischen und italienischen Häfen. Michael, der Sohn des Admirals, darf als Dreizehnjähriger erstmals zur See, begleitet seinen viel bewunderten Vater auf einer Fahrt nach Cadix und lernt die Tücken und Gefahren solcher Unternehmungen kennen. In Jens, dem holländischen Jungmatrosen, gewinnt Michael einen guten Freund fürs Leben. Im 2. Teil des Buches ist jene 7 Jahre später unternommene Fahrt, die Karpfangers letzte geworden war, geschildert. Heftige Stürme, ein Zusammenstoß mit Piraten im Mittelmeer, ein Schiffsbrand und der Tod des beispielhaft auf dem völlig zerstörten Schiff ausharrenden Admirals bilden die dramatischen Höhepunkte des glänzend geschriebenen Seefahrerbuches. Trotzdem einzelne Partien etwas über Gebühr breit behandelt sind, wird die Schilderung nie langweilig. Erstaunliche Sachkenntnis und ein sehr gutes Darstellungsvermögen sind die Vorzüge des Verfassers, der mit diesem prächtigen Buche dem jugendlichen Leser deutliche Vorstellungen und Bilder aus der Geschichte der Seefahrer bietet und auch seine Lust nach Weite und Abenteuern zu befriedigen vermag. Weniger überzeugend geraten sind die von Hanno Edelmann beigesteuerten Federzeichnungen, von denen viele in allzu fahriger Manier gehalten und deshalb nicht durchwegs gut schaubar sind.

H. A.

Vom 16. Jahre an

BUCK WERNER: *Fahr mit im Auto*. Franckh'sche Verlags handlung, Stuttgart, 1955. 72 S. Halbleinen.

Synchronisiergetriebe, hydraulische Duplexbremse, Differential usw. sollten nach der Lektüre dieses Buches keine leeren Worte mehr sein. Man vernimmt von der Fahrttechnik bis zu den Versicherungen wirklich alles, was mit dem Kauf eines Autos zusammenhängt. Es ist aber durchaus verfehlt, solche Belehrungen in eine «spannende Erzählung» zu kleiden. Was aber das Buch vollends unmöglich macht, ist die sehr ordinäre Sprache. Unsere Buben haben es nicht nötig, sich darin noch bestärkt zu finden.

W. L.